

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Solpostreure zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 s.

Mittwoch, 21. Oktober.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Subscriptionspreis für die eingepaßte Beilage beträgt 20 s. Postzustandsliste Nr. 5540.

Auer's Rede gegen die Opposition.*)

Der Redner legt zunächst die Stellung des Parteivorstandes zur Opposition klar. Als die Dinge ganz unliebsam geworden waren, sah sich der Parteivorstand zu seiner bekannten Erklärung veranlaßt. Wir haben dabei durchaus nicht an den Ausschluß einer bestimmten Gruppe gedacht, dazu ist die Opposition zu wenig umgrenzt. Es handelte sich um einzelne Personen, die wir aufforderten, mit bestimmt formulierten Anklagen hierher zu kommen.

Wenn die Wähler des Teltow-Beesdower Kreises hier gewesen und gehört hätten, wie Werner und sein Anhang aufgetreten, dann brauchten wir nicht anzunehmen, daß eine größere Gruppe mit ihm gehen würde. Ein strengumschriebener Kreis in der Opposition ist nicht vorhanden, aber bereits ist im Werner'schen Kreise der Gedanke laut geworden, daß, wenn der Ausschluß erfolgt, ein eigenes Blatt gegründet wird. Ist Ihnen das nicht bekannt, Herr Werner? (Werner schüttelt mit dem Kopfe.) Sie wissen ja eben überhaupt nichts! (Große Heiterkeit.) Redner verliest einen Brief des aus der Partei ausgeschlossenen Schwabe, in dem die Gründung eines Komitees gegen die bisherige Taktik der Partei zugegeben wird. Solchen Dingen gegenüber besteht zwar kein Mahnen für die Opposition, wol aber doch ein Zusammenhang. Wir halten uns an die einzelnen Personen. Noch heute stehen wir auf dem Boden der gestrigen Erklärung: Beweis oder Widerruf oder das Dritte. — Auer wehrt im weiteren den Vorwurf vom Parteivorstand ab, daß zur Agitation nicht immer ein Abgeordneter zur Verfügung gewesen sei. Das sicherste Mittel für die Genossen in den einzelnen Kreisen, stets einen Abgeordneten zur Verfügung zu haben, sei, einen Abgeordneten zu wählen. (Große Heiterkeit.) Ueber zu groben Ton in den Briefen des Parteisekretariates ist vom Genossen Agster-Stuttgart geklagt worden. Nun, zu einem Briefstil, der aus einer abgeklärten Weltanschauung fließt, blieb uns nicht die Zeit. Wir dachten, die Schwaben würden Deutlichkeit schon vertragen. (Heiterkeit.) Nach dieser Abschweifung kommt der Redner wieder auf die Opposition zurück. Er erklärt, nach Besprechung mit den anderen Mitgliedern des Parteivorstandes bleibt der Vorstand dabei: Beweis oder Widerruf oder das Dritte, das sich finden werde. Er werde nunmehr jedem Einzelnen — denn er mache jeden Einzelnen nur für seine Worte und Handlungen verantwortlich — die Behauptungen nennen, deren Widerruf er verlange. Auer zitiert wörtlich zunächst die Sätze Werner's, welche dem Inhalte nach besagen: Die Partei sei Opportunitätspartei geworden; sie unterscheide sich in nichts mehr von den reaktionären Parteien; man verpöne jede Opposition; Schleppenträger, die sich den Wagen füllen wollten, drängten sich an die Parteileitung heran. Die Form des Widerrufs muß so beschaffen sein, daß eine nachherige Anderdeutung nicht möglich ist. (Zustimmung.)

Ihr Einwand, daß Sie nichts Bestimmtes, Direktes gesagt haben wollen, ist nicht stichhaltig. Das ist ja das Infame, daß Sie ungefähr so sprechen: „Ich will nicht sagen, daß Sie Stiefel gestohlen haben; aber die Stiefel, die Sie da tragen, sind ganz denen ähnlich, die mir abhandeln gekommen sind.“ (Heiterkeit und lebhafteste Zustimmung.) Sie mögen hypothetisch gesprochen haben, aber es wird anders aufgefaßt. Mit dem Flugblatt hat Werner sich niemals einverstanden erklärt, dafür war er doch zu schlau. Aber Ihnen allen (von der Opposition) will ich doch sagen: Sie haben Ihr onfant terrible, den Genossen Diester, gestern abgeschüttelt, die Diester, Goldberg und Konsorten machen Ihnen eben doch zu große Dummheiten. Woer Sie lassen sich die Diester und Goldberg gefallen, das Echo Ihrer Reden sind die Sätze wie: „Die Sozialdemokratie ist eine lächerliche Partei geworden.“ Und haben Sie denn ein einziges Mal gegen die Reden dieser „Jungen“ protestiert? (Lebhafte Beifall.) Niederauer hat das Flugblatt zu vertreten abgelehnt, dagegen gesagt: Beschwerdepunkte gegen die Parteileitung liegen nachschreibweise vor, aber Niemand bringt sie vor, weil kein Vertrauen zum Parteivorstande vorhanden sei. Er wolle nicht sagen, daß dieses Mißtrauen berechtigt sei, hat Herr Niederauer vorsichtig hinzugefügt. Ich bemerke beiläufig: Es handelt sich hier durchweg um Berliner, die auch gewöhnlich hier sagen: „Wir Berliner“. Ich bemerke für die Mitglieder des Parteitages: In Berlin ist kein Delegierter gewählt, der das Flugblatt vertritt. Wildberger, der nicht auf die Dörfer warten will, hat sich ein Mandat in einem Städtchen holen müssen. (Zustimmung.) Damit will ich natürlich nicht sagen, daß die Einwohner der Dörfer und kleinen Städte weniger wert seien als die Großstädter. Darin unterscheiden wir uns gerade von Ihnen; Sie sagen so. Betreffs Magdeburgs ergeht sich Auer unter Beifall in längeren Ausführungen von mehr lokalem Interesse. Es fehle dort ein Führer. Auf dem Quark der von Seine bestrittenen Äußerung werde beständig herumgetreten. Durch Auerbach sei es in Magdeburg auch nicht besser geworden.

Schulze-Magdeburg, der sich im Geheimbundprozeß ausgezeichnet gehalten, hat uns mit der wunderbaren Erklärung überrascht, daß die Opposition der Partei genügt habe. Von einer Schädigung hat er nichts bemerkt. Natürlich, wer mitten drin sitzt, der merkt nicht, wie's riecht. (Große Heiterkeit.) Das „Teltow-Beesdower Volksblatt“, das von Baginski redigiert, das Werner druckt, das in seinem Wahlkreise verbreitet wird, auf das Sie doch wol Einfluß haben, Herr Werner? (Werner schüttelt mit dem Kopfe.) O, Ihr wollt ja gar keinen Einfluß haben, Ihr seid ja lauter Nullen. (Beifall.) Dieses Blatt, jage ich, vermeidet grundsätzlich, auch nur mit einer Zeile von den Vorgängen in Berlin Notiz zu nehmen. Wenn Eure Skandale nutzen, warum druckt Ihr's nicht ab? Es ist eben ein Bauernwahlkreis, und so sehr Werner Anti-Parlamentarier ist, mit seinen Wählern scheint ers nicht verderben zu wollen! (Heiterkeit.)

Nun zu Wildberger. Werner ist ein Nichts, hat nichts getan, will nie dabei gewesen sein. In Wildberger aber haben wir einen Mann kennen gelernt! Nach seiner Erklärung, sich der Neunzig-Kommission nicht

zu stellen, ist logisch. In seinen Worten liegt: hier stehe ich, hier falle ich. Hier hat er offen erklärt, daß er auf dem Boden des Flugblattes steht. Mit einem Mann, der erklärt, auf dem Boden des Flugblattes zu stehen, ist ein Zusammenstehen nicht mehr möglich. Damit ist das Tisch Tuch zerschneiden. Parteiverrat, Blödsinn, Niedertracht und Gemeinheit wird der Parteileitung und der Fraktion im Flugblatt vorgeworfen. — Der Redner geht nun die einzelnen Sätze des Flugblattes durch. Schade, daß Wildberger sein heutiges Zartgefühl nicht damals besessen hat, als er die abscheuliche Verleumdung in die Welt schleuderte, sieben Achtel der Abgeordneten hätten den Arbeiterschutz-Gesetzesentwurf ohne Kenntnis des Inhalts unterschrieben. Nennt er die Namen der beiden Abgeordneten auch nicht, sie müssen errät werden. (Beifall.) Ich danke für die Ehre, mit in den Verdacht zu geraten, Herrn Wildberger Zwischenträgerdienste geleistet zu haben. Ich mag nicht daran glauben, daß ein Mitglied unserer Fraktion eine solche Behauptung ausgesprochen hat. Vielleicht handelt es sich um Verdrehung der Worte.

Nach seiner Erklärung stelle ich die Frage des Widerrufs an Wildberger nicht. Er kann ihn nicht mehr leisten, wenn er sich nicht selbst entmannen will. Er wird uns gar nicht in die Berlegenheit bringen, mit ihm in derselben Partei zu bleiben.

Die Frage des Widerrufs aber müssen wir auch an diejenigen Berliner richten, welche erklärt haben, auf dem Boden des Flugblattes zu stehen, an Richard Baginski und Lamprecht. Zu ihnen tritt Werner.

Diester und Goldberg sind uns gleichgültig. Ich wünsche nur, daß, wenn es zu einer Spaltung kommt, diese Beiden auch weiterhin in der Gefolgschaft der Herren Werner und Konsorten bleiben.

Was Auerbach betrifft, so haben wir freilich nicht den Ehrgeiz, das Maß von Objektivität und Kollegialität zu erreichen, das er verlangt und fordert. Er ist so objektiv, daß er gleichzeitig für deutsche Parteiblätter, republikanische Zeitungen und schmutzige Börsenblätter korrespondiert. Seid umschlungen Millionen! So weit geht seine Kollegialität. (Große Heiterkeit.) Er selber hat in Brüssel zu Genossen Wurm erklärt, er werde seine Stellung aufgeben und ein Nachrichtenbureau gründen; die sozialdemokratischen Blätter bezahlen zu schlecht! (Sensation.) Solche Leute wollen die Partei vor dem Verfall bewahren. Wahrlich, sie wäre verloren, wenn sie je zu dieser Aufgabe berufen würden. (Lebhafte Beifall.)

Das Maß ist voll zum Ueberlaufen. Nicht mehr werden wir uns, wie in Halle mit der Versicherung begnügen, die Streitart ist begraben. Solange Sie in unsern Reihen sind, sind wir für Ihre Handlungen verantwortlich. Diese Verantwortung wollen wir nicht mehr tragen! (Lebhafte Beifall.)

Wir bestehen auf dem Antrag Abel. In der Kommission kann am besten die nötige Form gefunden werden. Zur Entscheidung aber muß es kommen: Entweder wirft man die Parteileitung mit Schimpf und Schande aus der Partei heraus, oder Sie, meine Herren von der Opposition, müssen erklären, daß Sie Schimpf und Schande über die ganze Partei gebracht haben! (Stürmischer Beifall.)

*) Wir haben in dem „Erfurter Brief“ über den zweiten Verhandlungstag des Parteitages die Rede Auer's gegen die „Berliner Jungen“ nur im Auszug in der „Volkswacht“ veröffentlicht. Unsern Lesern wird es gewiß angenehm sein, wenn wir Auer's vortreffliche Rede an dieser Stelle noch einmal vollständig zum Abdruck bringen. D. Red.)

Ein Kammer Agitator.

Berliner Brief.

45.

....t. Vor drei Wochen ist in Berlin die „Internationale Kunstausstellung“ geschlossen worden, welche fast ein halbes Jahr hindurch ihre Pforten dem „Ausfließenden“ Publikum offen gehalten hatte. Diese Ausstellung war durch Maler, Zeichner, Architekten und Bildhauer vieler Nationen besetzt. Da gab es einen Saal für amerikanische Kunstwerke, einen solchen für Engländer, für Spanier, für Italiener, für Niederländer, für Belgier, für Dänen, Schweden und Norweger, für Russen, für Oesterreicher und — für Deutsche.

Nur Frankreich war aus den bekannten Gründen nicht vertreten. Wir haben in früheren Briefen wiederholt darauf hingewiesen, wie sich in Gesprächen, in der Literatur, in der Tagespresse der Gegner ab und zu die Anfänge sozialistischen Denkens bemerkbar machen, und wollen heute davon sprechen, wie sich die Künstler der sozialen Frage gegenüberstellen, wenigstens soweit die „Internationale Ausstellung“ zu Berlin darüber ein Urteil gestattete.

Wir müssen bekennen, daß, wenn man wenige Ausnahmen abrechnet, für die Herren Künstler eine soziale Frage nicht existiert.

Auf ihren Bildern ist wenigstens kaum etwas davon zu merken, daß rings um uns ein Kampf geführt wird so heftig, wie je einer gekämpft wurde, daß es eine Frage giebt, über die Hoch und Niedrig mit gleicher Lebhaftigkeit Wortgefechte haben, die in allen Köpfen rumort und in allen Herzen erzittert.

Muß man wirklich ein Politiker sein, um sich mit dieser Frage zu beschäftigen?

Die Kunst, sagt man uns immer, solle das Leben widerspiegeln, sie solle im Zusammenhang bleiben mit den sittlichen und sozialen Zuständen des Volkes!

Wo bleibt dieser Zusammenhang, wenn sie eine so wichtige Erscheinung des modernen Lebens außer Acht läßt?

Fürchten die Künstler etwa bei der Beschäftigung mit dieser Frage von der Tendenz — in diesem Falle von absichtlicher Schwarzseherei — überwältigt zu werden?

Daß dies nicht nötig ist, bewies ein kleines Bild von Manilla y Rodriguez, welches sich in dem spanischen Saale befand: „Die kleine Weberin.“

Nichts als einen Ausschnitt aus dem modernen Leben giebt uns der Künstler, ohne um Mitleid zu werben und ohne Haß zu predigen.

Wir brauchen kein Mitleid. Wir wollen unser Recht. Wir fühlen nicht Haß gegen Personen. Unser Haß richtet sich auf Sachen, auf Wucher, auf Ausbeutung, auf Anechtung, auf Knechtung, auf Herrschaft und andere Blüten der kapitalistischen Wirtschaftsweise.

„Die kleine Weberin“ ist ein blaßes, schlecht genährtes Kind, welches uns der Maler neben dem Überweir eines eisernen Webstuhles zeigt.

Das Bild erweckt in uns Gedanken über den Jammer der Kreaturen auf dieser schlechtesten aller Welten. Es führt uns ein kleines Mädchen vor, welches in dunstiger Werkstatt zu harter, karglich belohnter Arbeit an den Webstuhl gefesselt ist, gerade in den Jahren, welche die Kinder der Wohlhabenden in Licht und Luft bei fröhlichem Spiele verzielen.

Wenn das Bild uns erzählt, wie der Wehthau der Not auf junge Menschenblüten sich senkt, noch ehe sie sich entfalten können, wenn es zu uns von den Tausenden spricht, zu denen kaum je ein Sonnenstrahl des Glückes zu bringen vermag — so ist es die „tendenzlose“ Darstellung nicht, die solche Gedanken in uns wachruft.

Der Maler tat nichts, was er aus Furcht vor der Tendenz besser unterlassen hätte. Vielleicht gehört er gar zu denen, die angesichts ähnlicher Szenen im Leben die Achsel zucken und wegwerfend sagen: „Was ist da zu machen?“ Allein, wir können darin irren.

Hier hat er nur von seinem Rechte Gebrauch gemacht, im engen Rahmen des Bildes ein Stück aus dem Leben der Gegenwart mit rein malerischen Mitteln zu schildern.

„Die kleine Weberin“ bildete eine Ausnahme in der Ausstellung ebenso wie einige Kunstwerke in der norwegischen, italienischen und ganz besonders in der russischen Abteilung.

Im Allgemeinen hat man jedoch der Alles bewegenden Arbeiterfrage zu wenig Rechnung getragen.

Daß die Kunst fast ausschließlich die heiteren Seiten des Daseins abspiegeln soll, das hat die Künstler auf Irrwege geführt.

Das Leben ist ernster geworden als früher. Ihm muß die Kunst folgen. Sie muß ein Kind ihrer Zeit sein.

Freiwillig oder gezwungen muß die moderne Kunst der realistischen Strömung folgen, dem modernen Sturm und Drang, welche unser Zeitalter beherrschen.

Was können die Maler und Bildhauer auch besseres tun als sich an die Gegenwart zu halten mit ihren hervorragendsten Erscheinungen, an die Kämpfe der Arbeit, an das arbeitende Volk?

Die Darstellung des Volkes ist so alt wie die Kunst, und ein Kennzeichen gesunder Kraft ist es alle Zeit gewesen, wenn die Kunst sich der Darstellung des Volkes zugewandt, zu Dürers, Holbeins und zu Rembrandts Tagen so gut wie in den Zeiten, da die Menzel und Knaut die ersten Siege für den Realismus erritten.

Auch diese Modernen laugnen nicht, daß neben der Finsternis Licht wohnt auf der Welt, aber wenn es ihnen zum Bewußtsein kam, daß neben den Menschen in Sonntagskleidern auch schwelgische Arbeiter die Erde bevölkern, so sollen sie auch diese mehr als geschehen in den Kreis ihrer Darstellung ziehen.

Wie die alten Kunstformen verbraucht werden und nicht mehr hinreichen für die Erzeugung vollendeter Schöpfungen, so ist auch der Inhalt der Kunst dem Wandel unterworfen, auch in der Kunst ist alles fließend, werdend.

Der Religionsmalerei fehlt die Unterlage kindlich naiven Glaubens. Die historische Anekdote weiß mit ihrem Wust altertümlicher Gelehrsamkeit nicht mehr zu befriedigen. Die Allegorie paßt mit ihrer Marklosigkeit erst recht nicht mehr in unsere Zeit, die sich der Wirklichkeit zulehrt.

Was sollte daher einem echten Künstler, der seine Zeit versteht und der nicht ein unglücklicher Hausknecht des Kapitalismus ist, näher liegen, als sein Augenmerk auf das werktätige, trotzdem aber darben- und hungernde Volk zu richten.

Um das Volk der Arbeit dreht sich nun heute einmal Alles, und der unabhängige Künstler handelt in seinem eigensten, hohen Interesse, wenn er heute das arbeitende Volk in seinem Ringen, seinen Niederlagen und Siegen aussucht, wenn er seine Klassenkämpfe begreift.

Denn in diesem Verständnis liegen die starken Wurzeln seiner Kraft.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Nachklänge zum Prozeß Manché. Wie der „Volksztg.“ von einem Berichterstatter mitgeteilt wird, hat Staatsminister Bitter nicht nur nach seinem Austritt sich mit „Protektionen“ beschäftigt, sondern wie wol bemerkt zu werden verdient, auch während seiner ministeriellen Tätigkeit Personen, denen er gewogen war, Vergünstigungen zu Teil werden lassen, die der altpreussischen Tradition der Beamtenbeförderung nicht entsprechen. So sei dem Leiter einer Berliner größeren Verwaltung der Eintritt in die höhere Beamtenstellung durch den Minister ermöglicht worden, obgleich der betreffende Herr, ein in seinem Fach an sich tüchtiger Mann, nicht die sonst für diese Stellung geforderte Vorbildung aufzuweisen vermochte.

Wie die „Saaleztg.“ berichtet, hat sich schon im Prozeß Reiter herausgestellt, daß im Zivilkabinett sich Dinge ereigneten, für die eine parlamentarische Bezeichnung nur schwer zu finden ist. Der Geh. Hofrat Bork, Korrespondenzsekretär Kaiser Wilhelms I., wurde damals durch Vorlage einer beschriebenen Visitenkarte überführt, einem Beteiligten durch Vermittlung der Schwester einer bekannten Hofdame ein ähnliches, verdächtiges „Geschäft“ angetragen zu haben. Dem Bewerber hatte dasselbe zuerst 50 Taler gekostet, und als die Vermittlerin rundweg erklärte, der Herr Hofrat habe gesagt: „Das geht nicht!“ gab er weitere Mk. 150. Der Fall Manché steht also leider nicht so vereinzelt da, wie man das im Allgemeinen gern annehmen möchte. Das Verhalten des antisemitischen Rektor Ahlwardt ist freilich ebenso widerlich, denn er leistete als trügelsüchtiger Schlepper eifrige Beihilfe. Derselbe bezeichnet zwar die Behauptung, Meyer habe ihm Mk. 2000 als Vermittlungsgebühr gegeben, als einen „Fehlgriff“. Wen will aber dieser „Schlepper“ für Ordens- und Titelschacher mit solchem Unstun täuschen? Die meisten antisemitischen Blätter lassen den Mann bereits fallen. Der „Reichsbote“ hat ihm sofort den

Eine vollkommene Frau.

Stizze von Gustav Schwarzkopf.

„Denkt Euch eine Frau — was könnte Treffenderes zu ihrer Charakteristik, Wertvolleres in ihrem Lobe vorbringen, als die Tatsache: daß sie von allen ihren Geschlechtsgefährtinnen ent weder gehaßt oder verachtet, oder bemitleidet und verachtet wird. Ist es für eine anständig gebildete Frau einen schmerzlichen Schmuck? Ich habe mit allen meinen weiblichen Bekannten über sie gesprochen: vor keiner konnte sie stehen, keine wollte sie auch nur als möglich gelten lassen. Allerdings muß zugegeben werden, daß sie einen Corpsgeist besitzt, daß sie von jeder alles Mögliche getan hat, um sich ihren Mitschwestern unangenehm zu machen. So zum Beispiel wollte sie sich als junges Mädchen durchaus nicht dazu verstehen, die verlieserte liebliche Unschuld und holbe Unwissenheit markieren. Sie behauptete, daß ein junges Mädchen, welches mit lebenden Augen durch die Welt geht, die Fähigkeit habe, zu hören, zu erfassen und zu verstehen, unmöglich über natürliche Dinge im Unklaren stehen könne, zu verstehen, ohne dadurch zu zweifelhafte Gesprächen herauszufordern, daß man wissend doch rein bleiben könne, daß die künstlich gezüchtete, den Salongebrauch berechnete Dreihaus-Unschuld nutzlos, daß es ein entwürdigender Zwang sei, bedauerlich heucheln zu müssen. Unnütz, das Entsetzen zu über, welches Mütter und Töchter bei derlei Äußerungen empfan den. Was sollte wol aus der Welt werden, wenn derlei Ansichten Verbreitung fänden!

Einige Jahre hindurch trieb sie den Sport, alle Eheandidaten scharf zurückzuweisen, die von den vor sorglichen Eltern, Tanten und freiwilligen Vermittlerinnen für sie eingefangen wurden. Es war ihr gar nicht darum zu tun, um jeden Preis verheiratet zu werden, denkt nur, sie nahm für sich das Recht in Anspruch, zu prüfen, aus eigener freier Entschliebung ihre Wahl zu treffen. Und demjenigen, der ihr der Rechte zu sein schien, dem gab sie ganz herzhast ihr Jawort, ohne etwas Besonderes in Minauderien und landesüblicher Verschämtheit zu leisten und — ohne sich nach der Höhe seines Jahreseinkommens erkundigt zu haben. Wertwürdig war auch, daß sie den Erwählten, so sehr er ihr gefiel, so sehr sie ihn schätzte, auch nicht einen Augenblick für das Ideal der Vollkommenheit hielt, daß ihr Benehmen nichts von der blinden, schrankenlosen Verliebtheit zeigte, von welcher die meisten Bräute, so plötzlich, so wunderbar, so — pünktlich ergriffen werden, aber dafür galt ihre lebende Liebe auch wirklich ihm, seiner Person mit ihren Vorzügen und Fehlern, nicht dem Geschlechtsvertreter in ihm. Eine Liebe, die sich dazu verstand, Opfer zu bringen. Kleine und größere. Vielleicht werden sogar viele Frauen finden, daß es unrecht ist, das Verzicht-leisten auf offizielle Verlobung, Brautbesuche, kirchliches Gesänge, Gratulationen, Hochzeitsstapel nur als kleines Opfer zu bezeichnen. Klein oder groß, sie brachte es, da sie bald bemerkt hatte, daß ihr Verlobter der lärmanten Lüge, dem gesellschaftlichen Zwang, den konventionellen Kundgebungen gründlich abhold war, daß er darunter litt.

Einem weiblichen Wesen, das sich zu einem der-

artigen Opfer aufzuschwingen vermag, ist auch der Heroismus zuzutrauen, von dem ich nun berichten will. Ich bin überzeugt, daß es nicht viele junge Damen giebt, die sich eine Brautfahrt ohne Brautgeschenk in Diamanten vorstellen können. Wozu verlobt man sich denn überhaupt und ist die ganze Institution der Ehe nicht zwecklos und überflüssig ohne Boutons? Aber sie, die Frau, von der ich spreche, brachte die Kraft auf, derartige Geschenke von vorherein zurückzuweisen. Und unter welcher Begründung? Vorläufig taugten die glitzernden Dinge nicht für die bescheidenen Lebensbedingungen, in die sie eintrete, so meinte sie; sollte später der Reichtum kommen, so sei es ja noch immer Zeit, sie anzuschaffen. Schöner Trost das! Mit solchen Argumenten kann freilich nur eine Frau kommen, die nicht einmal für das erste wichtigste Erfordernis, für eine schone geräumige Wohnung, Sinn und Verständnis hat. Daß das Einkommen des Mannes nicht groß, daß ihre Mitgift sehr, sehr klein, ihre Gesamt-einkünfte also eine bescheidene ist, das ist doch noch immer kein Grund, sich mit einer kleinen, nur die notwendigsten Räume aufweisenden Vorstadtwohnung zu begnügen. Eine Frau, die sich nicht respektiert, die sich darüber hinwegsetzt, von ihren verheirateten und ledigen „Freundinnen“ bemitleidet zu werden, die sich — stellt Euch das nur einmal vor! — gar nicht darum kümmert, was „man“ sagen wird!

Einen Sturm von Entrüstung entfesselte sie, als sie energischen Protest erhob gegen die ihr zugedachte überreiche Wäscheausstattung. Ist es denn nicht für das Lebensglück unbedingt notwendig, jedes Wäsche-stück in zwölf Duzend Exemplaren vorrätig zu haben?

Stuhl vor die Türe gesetzt, und das Stöckerische „Volk“ sagt:

„Was Herrn Ahlwardt betrifft, so ist es unsere Pflicht, auszusprechen, daß der Prozeß Manché seiner öffentlichen Wirksamkeit ein wenig rühmliches Ende bereitet hat. Er selbst darf sich nicht wundern, wenn jetzt behauptet wird, er habe nach dem Provisionsgeschäft mit Aron Meyer bei den Enthüllungen weniger sittliche Ziele als weitere materielle Vorteile im Auge gehabt. Jedenfalls hat Herr Ahlwardt nicht mehr das Recht, als Sittenrichter aufzutreten. Wir begten diese Ansicht schon früher.“

Ueber die „Nebeneinnahmen“ des Polizeihauptmanns Greiff haben, wie die „Volkzeitg.“ mitteilt, schon zu Lebzeiten des Herrn bei seinen Bekannten kaum noch Zweifel bestanden. Das Gehalt des Hauptmanns Greiff betrug zuletzt allerdings nicht, wie gemeldet, Mk. 3600, sondern Mk. 4200, dazu traten dann noch 400 Taler Wohnungsgeldzuschuß, immerhin aber waren die Lebensgewohnheiten des Herrn derartig, daß sie zu diesem Einkommen in keinem Verhältnis standen. Schon die opulente Einrichtung der mit Mk. 1500 ermieteten Wohnung ließ erkennen, daß Herr Greiff nicht allein auf sein Gehalt angewiesen war.

In Württemberg hat in diesen Tagen ein Mädchen das Abiturienten-Examen an einem Realgymnasium bestanden und dadurch das Recht zum Studium der Naturwissenschaften, der Mathematik oder der neueren Sprachen, das den Abiturienten der Realgymnasien zusteht, erlangt. In Preußen schlägt man die edle Weiblichkeit vor den Gefahren des Studiums, das den galanten Abenteuern den Reiz nehmen könnte.

Unter dem Zeichen des Prügels tagte zu Düsseldorf die „63. Hauptversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft“. Einer der ersten Akte der Versammlung war, daß „dem durch ruchlose Hand verwundeten Direktor Stroffer, einem verdienstvollen Mitglied der Gesellschaft, die Teilnahme der Versammlung an seinem Unglück ausgesprochen wurde“. Das „Unglück“ des verdienstvollen Herrn Stroffer bestand darin, daß er in seiner Eigenschaft als Gefängnisdirektor einem Gefangenen dreißig Stockprügel erteilen ließ, was zur Folge hatte, daß das zur Wut getriebene Opfer dieser Prügelpädagogik Repressalien ausübte und ihn seinerseits furchtbar durchprügelte. Beiläufig hatte die Sache noch ein tragisches Nachspiel: Die Prügelpädagogik des Herrn Gefängnisdirektors nahm die unbefugte Konkurrenz des prügelpädagogischen Gefangenen nicht ruhig hin, sondern verhängte über den Missetäter eine zweite Dosis von Stockprügeln — und diesmal behielt die Prügelpädagogik des Gefängnisdirektors Recht: der Gefangene, den sie sich zum corpus vile (zum werillosen Körper) für ihre Experimente ausersehen hatte, verzichtete auf weitere Repressalien und hängte sich auf. Der Prügel hatte also gesteuert. Und im Zeichen dieses Prügels tagte die Rheinisch-Westfälische Gefängnis-Gesellschaft. Ueber das Haupttema der Hauptversammlung: Den Prügel („körperliche Züchtigung als richterliches Strafmittel und Disziplinarmittel in Strafanstalten“) sprachen Amtsrichter Schmölder aus Köln, Oberstaatsanwalt

Jrgahn und Erster Staatsanwalt Jänisch. Angenommen mit großer Mehrheit wurde ein Antrag des Letzteren, zu erklären: die körperliche Züchtigung ist zu fordern als Disziplinarmittel 1. in den Zuchthäusern, 2. in anderen Strafanstalten (nicht bloß in Gefängnissen, sondern auch in den Provinzialanstalten), und zwar: a) gegen jugendliche männliche Gefangene, b) für besonders schwere Fälle von Unboheimlichkeit, in denen die sonstigen Disziplinarmittel nach den Beschlüssen des Vorstandes der Anstalt als nicht genügend erscheinen; ferner als richterlich zu verhängendes Strafmittel: a) gegen jugendliche Verbrecher, b) bei vorsätzlicher Verletzung des Eigentums aus Rache oder Mitleiden, bei vorsätzlicher Körperverletzung und bei Vergehen oder Verbrechen, bei denen eine besonders rohe und brutale Gesinnung oder sittliche Entartung zu Tage tritt.

Mit Erledigung dieses Gegenstandes war die Tagesordnung erschöpft.

Arbeiterbewegung.

An alle Arbeiter! Liebe Genossen! Nachdem wir erkannt haben, daß alle partiellen Streiks für die Arbeiter verhängnisvoll wurden, daß fast alle kleinen Ausstände ihr Ziel verfehlten, weil die Unternehmer sich gegenseitig unterstützten, indem sie ihre Waaren den vom Streik Betroffenen zur Verfügung stellten, haben wir, die Flaschenarbeiter, beschlossen, einen einheitlichen Tarif aufzustellen, damit die Herren ihren Konkurrenzkampf nicht mehr auf Kosten unserer ohnehin färglichen Löhne führen können.

Wir sind 5000 Arbeiter, stehen alle wie ein Mann zusammen, und so kann uns Niemand in unserer Arbeit ersetzen. Wir haben einen Minimal-Lohns tarif für ganz Frankreich festgesetzt, der auf gerechter und billiger Grundlage beruht, und denselben unseren Arbeitgebern vorgelegt. Natürlich wurde es abgelehnt. Diese Herren Millionäre können sich nicht aufschwingen zu dem Gedanken, daß der Arbeiter vom selben Fleisch und Blut wie sie ist; sie betrachten ihn als eine Maschine, der man nur knapp soviel Kohle geben müsse als nötig ist, um sie in Gang zu erhalten, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß diese Maschine auch Weib und Kind hat.

Was kümmern sie die Kinder des Arbeiters, die Varias der Gesellschaft, wenn nur ihre Kinder in feinen Salons sich aufhalten, im Winter warme Füße und guten, alten Wein zur Erwärmung des Magens haben, während unsere Kinder mit nackten Füßen im Schnee laufen und ein Glas Wasser trinken, um den knurrenden Hunger zu besänftigen.

Das ist unwürdig, Arbeitergenossen und es ist an der Zeit, daß wir der eingeschlagenen Richtung unserer Bedrückter Schranken setzen, sonst kehren wir mit raschem Schritt zur alten Sklaverei zurück. Die Bourgeois allein haben durch die Revolution von 1789 gewonnen; sie allein haben die politische und finanzielle Macht. Sie beschließen über unsere Köpfe weg und verachten das Volk, das zu ihren Füßen wimmelt. Seht diese Volksmasse an. Sie ist es, die Alles hervorbringt und nichts besitzt; der Unternehmer nimmt ihr die

Früchte ihrer Arbeit, und wenn sie ihm einmal sagt: „Du nimmst mir zu viel, ich brauche ein Stück Brot mehr, um meine erschöpften Kräfte wieder herzustellen“, ruft er ihr zu: „Zurück! Ich besitze Millionen, meine Speicher und Keller sind voll, wenn Du nicht arbeiten willst für das Stück Brot, das ich Dir gebe, dann — stirb!“

Genossen! Empört sich nicht Euer Gewissen über solcher Ungerechtigkeit?

Teure Freunde! Wir müssen uns Alle solidarisch vereinen, wenn wir den Hochmut unserer Zwingherren brechen wollen.

Deshalb sagen wir Euch: Die Flaschenproduktion steht in Frankreich vollständig still. Wir werden nicht eher wieder anfangen, als bis die Unternehmer nachgegeben haben, denn das, was wir verlangen, ist nur gerecht (einige der Herren haben es selbst zugestanden). Niemals hat sich eine Klasse von Arbeitern in einer so geschlossenen Vereinigung den Kapitalisten gegenüber befunden, wie augenblicklich die der Glaser.

Wir richten einen dringenden Hilferuf an die Arbeiter für die Bedrücktesten:

Genossen, wir sind überzeugt, Ihr werdet unsere Sache zu der Euringen machen, denn sie ist der wahre Kampf der Arbeit gegen das Kapital. Ihr werdet all unseren Drängern zeigen, was die Arbeiter können, wenn sie wollen. Es wird ihnen eine Mahnung sein, wenn wir sie unsere Macht kennen lehren, und wenn nach dieser Mahnung, wenn sie das Proletariat organisiert gesehen haben, sie noch darauf bestehen, uns zu bekriegen, dann sollen sie merken, daß wir unter dem Rufe: „Nieder mit den Ausbeutern!“ bis zum Außersten kämpfen werden!

Für die Initiativ-Kommission des allgemeinen Glaser-Streiks:

Der General-Sekretär:

Marius Rauxley,

Rue Sainte-Barbe, in Carmaux (Tarn) Frankreich.

Bemerkung: Wir bitten unsere Genossen, Geldsendungen an den allgemeinen Kassierer des Streiks: Maximilien Charpentier, Rue de la Gare à Carmaux (Tarn), zu adressieren. Die Gelder werden an alle Gewerkschaften unseres Berufs nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl verteilt.

Die Korporation der Glaser rechnet auf alle ihre Leidensgenossen und versichert ihnen, daß sie in Zukunft stets bereit sein wird, ihre Opferwilligkeit und Solidarität für die Sache der Arbeiter zu beweisen. Im letzten Augenblick hören wir, daß, wenn die Arbeitgeber sich unseren Forderungen gegenüber ablehnend verhalten haben, dies der Befürchtung entsprungen ist, die anderen Arbeiter-Korporationen würden dieser Bewegung folgen. Die übrigen Herren Industriellen (d. h. die Kapitalisten) haben ihnen geraten, nicht nachzugeben. Das beweist Euch, Genossen, deutlich, daß es sich um einen Kampf zwischen Arbeit und Kapital als solchen handelt.

Darum gehen wir entschlossener als jemals, gestützt auf die Solidarität der Arbeiter, in den Kampf zur Eroberung unserer Rechte.

Ober mindestens in sechs Dugend? Kann es etwas Selbstverständlicheres geben? Und sie erlaubte sich, das überflüssig zu finden. Es sei unsinnig, so meinte sie, sich die unnütze Arbeit aufzubürden, die das Schichten, Ordnen, Erhalten solcher Massen verursacht; es sei tödlich, sich mit einem Vorrat für's ganze Leben zu versehen, in einer Zeit, wo täglich auf allen Gebieten neue Erfindungen, praktische Verbesserungen gemacht werden, die noch nicht abgeschlossen hat mit der künstlerischen Entwicklung Derjenigen, die für den häuslichen Bedarf arbeiten. Sind diese Ansichten zu verteidigen? Ich habe kein Urteil darüber. Meine weiblichen Bekannten behaupten einstimmig, es seien Sophismen, die jede wirklich gute Hausfrau als solche erkennen müsse.

Und doch ist die Dame, von der ich spreche, eine wirklich gute Hausfrau, allerdings in ihrem Sinne. Denn sie hat die Freiheit genommen, den aller Welt gefäufigen Begriff in ihrer Weise neu zu definieren. Das ist nun eine Kühnheit und noch dazu eine überflüssige. Jeder weiß doch, was zu den Eigenschaften, Aufgaben, Pflichten einer guten Hausfrau gehört, wie man geartet sein, was man sein muß, um diese Bezeichnung zu verdienen.

Man muß möglichst oft die Fenster reinigen und ebenso oft die Teppiche, Decken, Ueberwürfe klopfen lassen. Die Parquetböden müssen täglich gebürstet und der Staub muß bis in seine letzten Zufluchtsstätten unnachlässig verfolgt werden. Im Frühling hat man mindestens vier Wochen einen Krieg gegen die heran nahenden Motten zu führen — eine Dauer, die dadurch verkürzt wird, daß man täglich nur zwei oder

drei Teppiche und Kleidungsstücke liebevoll mit Kampher und Naphthalin versorgt — und im Herbst hat es mindestens wieder ebenso lange zu dauern, bis die verschiedenen Herrlichkeiten aus ihren leinwandenen Särgen nach und nach wieder erstehen. Man muß wöchentlich einige Stunden mit dem Ordnen des Wäschechranks zubringen, und eine Morgenstunde muß der lohnenden Aufgabe gewidmet werden, der Köchin die Stücke Zucker, die Körnchen Kaffee und die Löffel Mehl zuzählen. Vormittagsstunden sind damit auszufüllen, daß man bei anderen Frauen Besuche macht, um genaue und umständliche Erkundigungen über Dienstboten einzuziehen, die man aufzunehmen im Begriff ist, und der Nachmittag muß zur Auspürung von Gelegenheitskäufen verwendet werden. Eine gute Hausfrau muß Tage lang in allen Geschäften derselben Gattung Umfrage halten, um eine Küchenschale oder Kohlen schaufel zum möglichst billigen Preise zu erstehen. Endlich muß eine gute Hausfrau die Anfertigung von mindestens hundert Gläsern Dunstobst und Marmelade persönlich überwachen, und nicht ihre geringste Verpflichtung ist es, jährlich drei Eischläufe zu sticken.

Meine Revolutionärin behauptet nun, daß die eben geschilberte, gewiß anstrengende Tätigkeit einer wirklich guten Hausfrau nicht nur keine neuen Werte schaffe, daß sie durch das Uebermaß sogar eher geeignet sei, Werte zu vernichten; sie behauptet ferner, daß es dem Manne, dem zu Liebe alles dieses angeblich geschieht, gar keine sonderliche Genugtuung bereite, daß beispielsweise das Glas- und Porzellan service, welches nur bei großen Gelegenheiten Verwendung findet, alle vier Wochen einer gründlichen Reinigung unterworfen

wird, daß er in der Bewältigung ausschließlich dieser und ähnlicher Arbeit nicht die Intelligenz der gebildeten Frau zu erkennen und zu schätzen vermag, weil er sich sagen muß, daß sie ja annähernd eben so gut auch von einer gut bezahlten, leidlich gewissenhaften, mechanisch arbeitenden Wirtschaftlerin verrichtet werden könnte. Was aber die bezahlte, gewissenhafte, mechanisch arbeitende Wirtschaftlerin nicht vermag, das ist: durch persönlichen Geschmack, durch Schönheitssinn und Geschicklichkeit dem Heim ein individuelles Gepräge zu geben, Wohnlichkeit und Behaglichkeit um sich zu verbreiten, mit bescheidenen Mitteln Gutes und Abwechslungsreiches zu bieten, den Schein des Wohlstandes zu erzielen, das Funktionieren des Haushaltungsapparates unhörbar und unsichtbar zu machen, in allen kleinen unwichtigen Dingen mit sich allein zu Rat zu gehen, sich allein zu helfen wissen. In der Erfüllung dieser Verpflichtungen sieht meine Gewährsmännin die Aufgabe einer wirklich guten Hausfrau.

Sie geht so weit, von dieser guten Hausfrau zu fordern, daß sie auch erwerben soll. Wenns auch nur eine Kleinigkeit sei! Sie tue es. Ihr Mann und sie sind vor Entbehrungen geschützt, sie haben mehr als das Notwendige, sie braucht also nichts beizutragen zur Erhaltung des Hauses und daher strengt sie sich auch nicht an. In ihren Mußestunden malt sie Fächer, Teller, Lampenschirme. Die kleine Summe, die ihr diese Tätigkeit einbringt, mache sie selbständig, so behauptet sie.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Reiche Zahlen. In Frankreich giebt es 300 000 mit Strohdächern bedeckte Hütten, die kein Fenster haben, 1 800 000 Häuser mit nur einem Fenster und 1 500 000 Häuser mit nur zwei Fenstern.

In England und Wales eignen hundert Personen 4 000 000 Acker Land. In England eigneten im Jahre 1887 dreizehn Prozent der Bevölkerung Zweidrittel des gesammten Nationalreichtums.

Die Hälfte von Irland wird von weniger wie 300 Personen geeignet; 402 Mitglieder des britischen Oberhauses eignen 14 240 012 Acker Land, wofür sie jährlich 57 865 639 Doll. Pachtzins ziehen.

In England, Irland, Schottland und Wales giebt es 1 069 127 Landpächter, von denen in Irland 547 222, in England 314 904 vegetiren.

In London suchen 88 164 Personen in einer Woche um öffentliche Unterstützung nach. Es räumen 14 000 Polizisten, um in London die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten.

In den Vereinigten Staaten eignen 70 Personen ein Vermögen von 2700 Millionen — und weniger wie 50 derselben vermögen innerhalb 24 Stunden Maßnahmen zu treffen, um das Finanz- und Handelssystem des Landes zu kontrolliren; 1000 Personen eignen Doll. 3000 Millionen und 25 000 sind im Besitz der Hälfte des Nationaleigentums.

In der Stadt New-York eignen von ihren 2 000 000 Bewohnern 10 000 nahezu die ganze Stadt und nur 13 000 Personen eignen daselbst Grundeigentum.

In Chicago, mit einer Bevölkerung von 1 200 000, eignen weniger als 4 1/2 Prozent der Bewohner das gesammte Grundeigentum.

Die Gesamtzahl der Hypotheken in den Vereinigten Staaten beläuft sich nach dem Zensusbericht auf 9 Millionen, somit wäre jede siebente Person hypothekarisch verschuldet.

Dafür giebt es aber auch in den Vereinigten Staaten 30 000 Millionäre.

Als der Letzteren Produkte sind 1 Million Arbeitsloser und 500 000 „Tramps“ zu verzeichnen.

In den Armenhäusern frieren 60 000 Unionveteranen ihr Leben. Es wird veranschlagt, daß jährlich in den Vereinigten Staaten 10 000 aus Mangel an genügender Nahrung zu Grunde gehen.

In New-York giebt es 40 000 Mädchen und Frauen, die für ihre Arbeit so jämmerlich bezahlt werden, daß sie, um existiren zu können, Almosen nehmen, ihren Körper verkaufen oder langsam verhungern müssen.

In derselben Stadt wälzen sich 10 000 Millionäre in dem raffiniertesten Luge.

Oesterreich-Ungarn.

Konkizirt wird wieder einmal das Unglaubliche. Nicht nur die „Moderne Rundschau“, eine mehr elegante und pikante als staatsgefährliche Zeitschrift, wurde vom Staatsanwalt abgesetzt, sondern sogar — man höre — das Oktoberfest der „Monatschrift für christliche Sozialreform“ verfiel der Konfiskation.

Die sozialdemokratische Landeskonferenz für Nieder-Oesterreich, welche am 11. Oktober in Wien tagte, um über die bekannte Angelegenheit der „Volkspreffe“ zu beraten, war von Delegirten aus St. Pölten, Herzogenburg, Baden, Ebergassing, Obergroßendorf, Möblich, Wiener-Neustadt, Eggendorf, Langenwang, Schwefol, Pottenstein, Zell a. d. Ybbs, Raibhofen, Gainsfeld, Floridsdorf besucht.

bezirke weit mehr Parteigenossen zählt, als das ganze übrige Nieder-Oesterreich, wurden von Wien nur drei Genossen entsendet, um jeden Verdacht einer beabsichtigten Majorisirung zu entfernen.

Die Konferenz ließ einstimmig den Brünner Beschluß gut und verfügte die Herausgabe eines neuen Blattes („Volkstribüne“) zum Ersatz der „Volkspreffe“. Der Redakteur Hanfer und der Verleger Helmann von der „Volkspreffe“ waren wieder nicht zur Stelle, um Rede und Antwort für ihre Handlungen zu stehen, sondern zogen es vor, in einer von ihnen einberufenen Versammlung gegen ihre Ankläger zu „protestiren“.

Die „Volks-Tribüne“ erscheint am ersten und dritten Montag jeden Monats und wird nächsten Mittwoch, den 21. Oktober zum ersten Mal ausgegeben. Redakteur ist Emil Kralik, Herausgeber Franz Schumacher, Eigentümer sind Laurenz Widholz und Josef Wiska.

Die Landeskonferenz beschloß noch, daß der nächste Parteitag in der ersten Hälfte des Jahres 1892 stattzufinden hat.

Kleine Chronik.

Aus Pommern. An Stelle des vormaligen Abgeordneten, jetziger Oberpräsidenten von Puttkamer, ist für den Wahlkreis Stolp-Lauenburg eine Neuwahl bezw. Ersatzwahl nötig geworden.

Einem entsehligen Tod fand gestern Nacht in dem Bergwerk von Niederwiesen bei Ritzscheimbolden der 17-jährige Bergmann Th. Beder. Derselbe war mit mehreren Arbeitern in einem Schacht beschäftigt, als plötzlich ein Wasserbruch stattfand, welcher die Grube so rapid füllte, daß die Bergleute, ehe sie den Aufzug zu erreichen vermochten, bis an den Hals ins Wasser gerieten.

Einem entsehligen Tod fand gestern Nacht in dem Bergwerk von Niederwiesen bei Ritzscheimbolden der 17-jährige Bergmann Th. Beder. Derselbe war mit mehreren Arbeitern in einem Schacht beschäftigt, als plötzlich ein Wasserbruch stattfand, welcher die Grube so rapid füllte, daß die Bergleute, ehe sie den Aufzug zu erreichen vermochten, bis an den Hals ins Wasser gerieten.

Erfurter Brief.

Fünfter Verhandlungstag. Ich. Es ist nachzutragen daß die Delegirten Ulrich und Thierbach Volksversammlungen in Erfurt und Eisenach abgehalten haben, die ungewöhnlich stark besucht waren.

Die abgebrochene Debatte wird nicht fortgesetzt, sondern die Beratung der eingegangenen Einzelanträge vorgenommen. Von dem Landesverein der sozialdemokratischen Partei zu Württemberg war beantragt: „In der Regel nur alle 2 Jahre einen Parteitag abzuhalten.“ Agiter-Scutigart befürwortet den Antrag mit dem Hinweis auf die materiellen Opfer, die die Abhaltung eines Parteitages erfordert.

nichts unternehmen. Im Uebrigen dürfe man bei Aufnahme von Annoncen nicht allzu rigoros verfahren.

Er könne den Ausführungen Debels nur zustimmen. Wenn man bei der Aufnahme von Annoncen allzu rigoros verfähre, dann dürfte man die Existenz vieler Parteiblätter gefährden.

Wegner-Berlin: Der Antrag bezwecke bloß: Annoncen von Leihhaus-Ausverkäufen und schwindelhaften Abzahlungs-geschäften die Aufnahme zu verlagern.

In der Montagssitzung hält Herbert-Stettin als erster Redner Vollmar Rede für einen gefährlichen Strengefang, ein neuer Kurs sei nicht vorhanden.

Schmidt-München wendet sich gegen die Form des Verlesenen Amendements und behauptet, daß es zu Stande gekommen; er erwartet aber, daß die Münchener Genossen und Vollmar sich unter allen Umständen den Beschlüssen des Parteitages fügen werden.

Wegner-Berlin sprach nochmals gegen die Berliner Opposition im Anschluß an die Berliner Verhältnisse.

Süßens-Hamburg wünscht eine straff aufrecht erhaltene Disziplin innerhalb der Partei und schildert mit Bezug hierauf lokale Hamburger Verhältnisse.

Heine-Halberstadt rechtfertigt sich gegenüber den gegen ihn wiederholt vorgebrachten Anschuldigungen.

Die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage zu beauftragen, dahin zu wirken, daß Bücher und alles, was unter dem Sozialistengesetz von der Polizei beschlagnahmt worden, wieder freigegeben wird.

Da die Gewerkschaftsblätter die Klischees der Parteiblätter gratis aufnehmen, so ist es auch Pflicht der Parteiblätter, dem Prinzip der Gegenseitigkeit entsprechend, gratis aufzunehmen.

Sodann richtet Heine Angriffe besonders gegen Auerbach, der den Anarchismus auf Magdeburgischem Boden begünstige. Inzwischen gehen vier Vorschläge zur Bildung einer Reiner-Kommission ein.

Fischer-Berlin verliert die Konsequenzen der Vollmar'schen Vorschläge zu ziehen, die zur Verflachung und Rückwärtskonzentration innerhalb der Partei führen müssen.

Fleischmann-Frankfurt hält der Berliner Opposition ihre Sünde vom Standpunkt der Provinzen vor und wünscht, daß reiner Tisch mit ihr gemacht werde.

Dahlen-Halberstadt schildert die Schwierigkeiten der ländlichen Agitation, tritt für Heine und gegen dessen Magdeburger Angreifer in die Schranken.

Goldstein-Dresden schiebt Vollmar unter, daß er eine nationale Sozialdemokratie, einen Regierungssozialismus begründen wolle. Mit den Versuchen einer Beweisführung hierzu scheitert der Redner vollständig.

Liedknacht: Wenn er die Wahl zwischen den Bremjern und Stürmern in der Partei habe, schließe er sich den ersteren an. Und dies um so mehr, als es sich um den Versuch handelt die Lokomotive auf ein anderes Geleis zu bringen, um einen neuen Kurs einzuschlagen.

Die Ortliche Resolution sei eine Notwendigkeit, um dem Opportunismus, der sich bei uns breit machen könnte, vorzubeugen.

Berner-Augsburg und Wengels-Berlin wenden sich gegen die „Komodie“, die von den Berliner „Jungen“ auf dem Parteitage aufgeführt worden sei.

Die sozialdemokratischen Reichstags- und Landtags-Abgeordneten werden beauftragt, in den gesetzgebenden Körperschaften dahin zu wirken, daß alle in staatlichen Betrieben beschäftigten Hilfsbeamten und Arbeiter nach einer kurzen Probezeit unter das Beamtengehalt desjenigen Einzelstaates fallen, in dem sie beschäftigt sind.

Der Parteitag drückt den Wunsch aus, daß die Parteileitung für die Folge die Einberufung des Parteitages wie feither auf den Sonntag verlegen möge und zwar mit Rücksicht darauf, daß durch eine Tagung wie die diesjährige für eine große Anzahl der Delegirten zwei Arbeitswochen verloren gehen, wodurch entweder sie selbst oder ihre Austraggeber empfindlich belastet werden.

Frau Steinbach-Hamburg giebt in theatralischer Pose eine etwas unrichtige Erklärung dahin ab, daß ein gewisses Vorbeugung nach sich ziehen würde.

Mollenbuhr nimmt als Referent das Schlußwort zum Thema „Parlamentarismus“. Er weist die gemachten Angriffe fest und ruhig zurück und weist nach, daß eine wesentlich andere Taktik als die im Reichstage bisher befolgte, uns nur hätte schaden können.

Wir betrachten uns als die „allergetreueste“ Opposition der Sozialdemokratie. Ein besonderes Programm

haben wir nicht. Was sie nach links, das hätten Vollmar und seine Freunde nach rechts gelübtigt.

Wir haben, weil die Partei in Gefahr war, die Sturmglode in Berlin gelübtigt (Zurufe: Die große Glode der Lüge und Verleumdung!) Er, Querbach, sei kein Anarchist, sondern sei und bleibe Sozialdemokrat.

Er wolle nur einen konsequenten Sozialismus, wie man ihn z. B. bei August Heine nicht finde.

Wenn man ihn und seine Freunde Anarchisten nenne, so hätte Liebnecht seiner Zeit dieses Prädikat ebenfalls verdient. Die Opposition sei weniger gefährlich als der Opportunismus Vollmars.

Was die „Jungen“ getan, sei berechtigt, denn sie hätten nur offen und ehrlich diskutiert und die Dinge ein wenig beim rechten Namen genannt. (Stürmische Heiterkeit und Rufe des Unwillens.)

Er verlangt, daß die Wahlsflugblätter mehr Farbe auch für die Stadtverordnetenwahlen bekommen.

Sodann wendet sich Redner der parlamentarischen Tätigkeit zu. Er sei nicht damit einverstanden, daß die Apologeten verstaatlicht werden; er halte Debels Auffassung bezüglich der äußeren Politik für vollständig verfehlt. Häufig ergeht sich der Redner in den gewöhnlichsten Gemeinplätzen, die Niemand bestritten hat oder bestritten wird. So meint er, daß die prinzipielle Auffassung in die Massen getragen werden müsse. Die Aufklärung soll nicht oberflächlich sein, sondern bis in die Seele des Volkes gehen u. s. w.

Von Peus behauptet Redner, daß er einer der „geschicktesten“ Referenten sei, weil er überall hingeworfen worden sei, auch sei er sehr geschickt, Achtungserfolge zu erzielen, aber er sei ein Typus dafür, daß die Agitation jetzt immer schwächer werde, und „verfälsche“.

Hierauf legt Redner wieder einen Brei von Redensarten vor, der sich aus allerlei Fegeln abgehandelter Allgemeinplätze zusammen stellt. Die Opposition sei geschichtlich notwendig. (Auch wenn sie sich nur auf Schwindel, Verleumdung und Lüge stützt? D. Red.)

Er warnt davor, sich auf den Boden der Vollmar'schen Taktik zu stellen. (Natürlich ganz überflüssig, da Niemand die Querbach'schen Warnungen braucht. D. Red.) Die „Alten“ sollten von den „Jungen“ lernen! (Famos! D. Red.)

Persönliche Bemerkungen machen hiergegen: Heine, Peus und Scholz.

Die „Opposition“ erklärt, daß sie sich den Entschlüssen der Neunerkommmission nicht unterwerfe und verläßt — fünf Mann stark — unter Bravo und Händeklatschen den Saal.

Folgende Erklärung der Mitglieder des Reichstages, die sich gegen eine Wildberger'sche Anschuldigung richtet, wird von dem Präsidenten des Kongresses verlesen:

Wir unterzeichneten Abgeordneten erklären hiermit, daß keiner von uns über Fraktionsgenossen solche Mitteilungen gemacht hat, wie Wildberger sie in der Versammlung am 9. September 1891 in Kolberg's Salon erhalten zu haben behauptete.

Insbefondere ist die Aeußerung —

Sieben Achtel von der Fraktion hätten den Fraktionsentwurf eines Arbeiterschutzes vorher gar nicht zu Gesicht bekommen, sie würden auch verschiedenes nicht unterschrieben haben, wenn es vorher diskutiert worden wäre —

von keinem von uns getan worden. Wir erklären weiter, daß eine Aeußerung dieses oder ähnlichen Sinns unseres Wissens von keinem sozialdemokratischen Abgeordneten gemacht ist.

Erfurt, den 19. Oktober 1891.

Kuer, Brubns, Frohme, Wolkensbuhr, Vollmar, Liebnecht, Kunert, Debels, Bloß, Bod, Harm, Dreesbach, Meister, Geier, Schmidt-Saaten, Schmidt-Franfurt, Birk, Schulte, Schwarz, Wurm, Ulrich, Joesl, Meyer, Heine, Förster, Grillenberger, Singer, Stübthagen, Diez.

Ein von dem Abgeordneten Schippel an den Kongreß gerichteter Brief ermächtigt Wildberger, ihn als einen derjenigen zu nennen, welcher mit Wildberger über das Arbeiterschutzesgesetz und die Tätigkeit der Abgeordneten dabei eine Unterredung gehabt habe.

Fünf Reichstagsabgeordnete sind in die Präsenzliste nicht eingetragen.

Schluß 1 Uhr.

Nachmittags-Sitzung 3 Uhr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Oktober 1891.

Eisenbahnunglück. Bei Drucklegung unserer gestrigen Nummer wurde uns die Mitteilung von einem größeren Eisenbahnunglück in Koblfurt gemacht. Nachdem die einander jagenden Gerüchte aber sich gegenseitig an Ungeheuerlichkeit übertrafen, konnten wir kein klares Bild der passierten Tatsachen erhalten, um so weniger, als allein unserer Redaktion von Seiten des königlichen Betriebsamtes Breslau-Sommerfeld keinerlei Mitteilung gemacht wurde. Wir bringen nun an der Spitze des provinziellen Teiles unserer heutigen Nummer eine ausführliche Darstellung dieses bedauerlichen Unglücksfalles.

Von der Straßenbahn. Seit Sonntag ist die Unterbrechung der „Gürtelbahn“-Linie an der Einmündung der Großen Feldstraße in das Ohlau-Ufer beendet, so daß die Wagen wieder direkt verkehren. Wegen ausgedehnter Kanalbauarbeiten auf der Taschenstraße können die Wagen der Linie Depot an der Friedrich-Wilhelmstraße-Centralbahnhof zwischen der Haraßgasse und dem Stadtgraben nicht durchfahren. Die Passagiere müssen an dieser Stelle umsteigen.

Diebstähle. Im Laufe der letzten Wochen wurden aus einer Bodenstammer eines Hauses auf der Neuen Taschenstraße ein grünfarbener Winterüberzieher mit Sammelkragen und hellem Futter, ein hellgrauer Winter-

überzieher, ein grau- und schwarzgestreiftes Beinkleid und verschiedene andere Sachen gestohlen. Die Sachen waren in einer Holzbox verwahrt. Der Wert des Gestohlenen beträgt 107 Mark. — Als am 17. d. M. Vormittags ein Dienstmädchen vom Tauenzienplatz auf dem Neumarkt Einkäufe besorgte, wurde ihr ein Portemonnaie mit 30 Mark Inhalt gestohlen. — An demselben Tage wurde einem Fräulein auf dem Märktischen Bahnhof aus der Manteltasche ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt entwendet.

Bauhandwerker Versammlung. In der Sonntag, den 18. Oktober, Mittags 12 Uhr im Kaffee-Restaurant stattgefundenen Versammlung von Bauhandwerkern standen folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: 1. Lohn- und Akkordarbeit. 2. Berichterstattung über die Fensterfrage. 3. Weitere Maßregeln zur Schaffung eines gewerkschaftlichen Kartells. Der erste Gegenstand der Tagesordnung wurde auf Antrag eines Kollegen abgesetzt und man schritt sogleich zum zweiten Gegenstand. Die Kollegen, welche in der Versammlung vom 1. Oktober beauftragt wurden, sich mit ihren Meistern wegen der angeregten Fensterfrage in Verbindung zu setzen, erstatteten Berichte. Im Allgemeinen zeigen die Meister bzw. die Bauherren ihr Entgegenkommen bezüglich des gerügten Uebelstandes und haben auch versprochen, bis zum Endtermin, den 19. Oktober, in den Bauten die Fenster verglast zu lassen. Kollege Paul Hennig sprach sich darüber folgendermaßen aus: Er glaube, die Resultate der in Fluß gekommenen Fensterfrage ständen günstig, es stehe zu erwarten, daß die Meister selbst bei ihren Bauherren darauf dringen werden, daß die Fenster in den Arbeitsräumen verglast werden. Nichtsdestoweniger müßte jedoch an dem einmal gefaßten Beschlusse, die Arbeit niederzulegen, wenn bis zum 19. Oktober der Forderung der Kollegen nicht nachgekommen worden ist, entschieden festgehalten werden, um die Fensterfrage endgültig lösen zu können. Jedoch warne er vor Gewalttätigkeiten; nur mit gesetzlichen Mitteln soll vorgegangen werden. Von den Kollegen hofft er, daß sie ihrer Solidaritätspflicht eingedenk, dem Beschlusse Folge leisten werden, wie er es auch als Pflicht ansieht, die zur Arbeitseinstellung gezwungenen Kollegen nach Möglichkeit zu unterstützen. Um vor dem Publikum gerechtfertigt dazustehen, solle ein Aufruf, in welchem die Motive der etwaigen Arbeitseinstellung angegeben, erlassen und durch Anschlagtafeln veröffentlicht werden. Ein diesbezüglicher Antrag wird angenommen. Nachdem aus den Reihen der Kollegen unter großem Beifall zustimmende Erklärungen abgegeben wurden, faßte Kollege Hennig folgende Resolution ab, welche einstimmig angenommen wurde: „Die heute am 18. Oktober im Café Restaurant tagende Bauhandwerkerversammlung beschließt: Die Töpfer fangen in den Bauten kein neues Stück Arbeit an, wenn am 19. Oktober der Lustzug durch Einsetzen der Fenster resp. Rollläden nicht abgsperrt ist. Die Baugenießen versprechen indirekte Hilfe mit allen gesetzlichen Mitteln.“ Zu Punkt 3: Schaffung eines gewerkschaftlichen Kartells, führte der Vorsitzende, Kollege Redner, im Anschluß an seine Ausführungen in der Versammlung vom 1. Oktober, nochmals die Gründe an, welche die Herbeiführung eines solchen Kartells notwendig machten, und Kollege Hennig ergänzte die Ausführungen des Kollegen Redner dahin, daß er die Lösung der Lokalfrage, einen besseren kollegialen Sinn, Heranbildung tüchtiger Agitationskräfte und die Schaffung einer Herberge als die idealen Aufgaben betrachtet, die ein gewerkschaftliches Kartell lösen sollte und könnte. Eine in Bezug auf die Kartellfrage vom Kollegen Hennig gefaßte Resolution lautet: „Die heutige Bauhandwerkerversammlung beauftragt die drei gewählten Vertreter der Töpfer, Maler und Stuccateure an alle Gewerkschaften heranzugehen und sie aufzufordern, aus ihrer Mitte einen Delegierten zu wählen, welcher dem in nächster Versammlung zu konstituierenden Gewerkschaftskartell beizustellen ist.“ Die Resolution fand einstimmig Annahme. — Der Vorsitzende erklärte noch, daß diese Delegierten in öffentlicher Versammlung zu wählen sind, sowie daß sie nicht Vorstandsmitglieder sein dürften und schloß dann mit einem Hoch die gut besuchte Versammlung.

Verirrtes Kind. Am 17. d. M., Abends 9 Uhr, wurde ein etwa 4 Jahre alter Knabe, der verirrt angetroffen worden war, nach dem Armenhaus gebracht. Das Kind trägt schwarzen Anzug, ist ohne Kopfbedeckung und geht barfuß.

Ein ungetreuer Haushälter. Ein bei einem Hausbesitzer auf der Scheitnigerstraße als Haushälter angestellter Schuhmacher, der mit dem Einziehen der Miete beauftragt worden war, hat sich dabei eine Unterschlagung von 106.90 Mark zu Schulden kommen lassen. Der Haushälter wird außerdem verschiedener Diebstähle beschuldigt.

Zur Buchdruckerbewegung. Der Buchdruckerbesitzer König in Guben, Herausgeber des bekannten Kurzbuchs, hat sechs Gehilfen gelübtigt, weil sie aus dem Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker nicht austreten wollten. Drei Verheiratete, darunter einer, welcher 20 Jahre Mitglied jenes Vereins ist und in dem König'schen Geschäft seit 20 Jahren konditioniert, fügten sich dem ungebührlichen Verlangen des Prinzipals. König ist Besitzer der „Gubener Zeitung“.

Verhafteter Betrüger. Der am 15. d. M. festgenommene Bäcker Paul S. hat in den letzten Wochen unter dem Vorgeben, er sei der Sohn, Schwiegersohn oder Geselle näher bezeichneter Bäckermeister aus der Umgegend von Breslau, verschiedene hiesige Gewerbetreibende zur Vergabe von Baaren veranlaßt oder zu veranlassen gesucht. Auch hat er am 29. v. M. einen Droschkenfutcher um das Fahrgeld betrogen. Diejenigen Personen, die S. geschädigt oder zu schädigen versucht hat, werden aufgefordert, sich im Zimmer 13 des Präsidiums zu melden.

Gesellschaftliches Abendbrot. Unser freundlicher Klubwirt, Herr Küster am Lehndamm, veranstaltete am letzten Sonnabend ein gesellschaftliches Abendbrot, zu welchem sich die Mitglieder der verschiedenen Diskursklubs sehr reichlich, viele sogar mit Familie, einfanden, so daß die Lokaltäten bis auf den letzten Platz besetzt waren. Unter Gesangs- und komischen Vorträgen mit Klavierbegleitung verließen die Stunden in recht angenehmer Unterhaltung. Auch Toaste wurden ausgebracht. Genosse L. ließ es sich nicht nehmen, auf den Erfurter Parteikongreß ein dreifaches Hoch auszubringen, in welches Alle, Damen und Herren, begeistert einstimmten. Der Wirt hatte in bester Weise für die leiblichen Genüsse gesorgt, und so wird der froh verlebte Abend noch lange den Teilnehmern in Erinnerung bleiben.

Für Mieter. Die unentgeltliche Ueberlassung der Wohnung oder eines Teiles derselben seitens des Mieters an einen Dritten, ohne selbst an dem Gebrauche der überlassenen Räume teilzunehmen, bedarf nach einem Urteil des Reichsgerichts, V. Zivilsenats vom 3. Juni 1891, ebenso wie die entgeltliche Aufnahme eines Dritten im Gebiete des Preuß. Allg. Landrechts der Einwilligung des Vermieters.

Brückenbrand. Gestern Nachmittag verbreitete sich in der Stadt die Kunde von einem Brückenbrande in Mlogau. Natürlich waren auch die widersprechendsten, zum Teil sogar unsinnigsten Gerüchte aufgetaucht, die wir in unserem provinziellen Teil auf ihr richtiges Maß zurückführen.

Unfall-Versicherung. Nach einer Entscheidung des Handels-Ministers fallen auch die Gewerbetreibenden (Fabrik-Inspektoren) und deren Assistenten, soweit dieselben aus Anlaß der Beaufsichtigung unfallversicherungsspflichtiger Betriebe den Gefahren derselben ausgesetzt sind, unter das Gesetz betr. die Fürsorge für unmittelbare Beamte infolge von Betriebsunfällen.

Beteiligung an den Gemeindevahlen beschlossen definitiv und zwar einstimmig die Sozialdemokraten Langenbielau. Große Erfolge sind natürlich für den Anfang in jenem Orte ebenso wie anderwärts nicht zu erwarten, man hält günstigsten Falles nur die Wahl einiger Arbeiterkandidaten für möglich, indes — sagt der in Langenbielau erscheinende „Proletarier“ — ist es immerhin gut, wenn einige unserer Vertreter in der Gemeindeverwaltung sind, da dann die Besitzenden schon wegen der bloßen Anwesenheit von Vertretern der Nichtbesitzenden Rücksicht auf dieselben nehmen müssen.

Heilung von Verletzten innerhalb der ersten dreizehn Wochen. Das Reichsversicherungsamt hat kürzlich über die Behandlung der von den Sektionen einer landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Heilung von Verletzten innerhalb der ersten dreizehn Wochen nach dem Unfälle aufgewendeten Kosten dahin eine Entscheidung getroffen, daß derartige Kosten, da sie durch die Sektionsverwaltung an sich nicht bedingt, vielmehr dazu bestimmt und im allgemeinen auch geeignet sind, eine Ermäßigung der geschädigten zu leistenden Entschädigung herbeizuführen, nicht als Verwaltungskosten, sondern nach den für die Aufbringung der Entschädigungsbeträge bestehenden naturlichen Bestimmungen umzulegen sind. Es ist diese Entscheidung namentlich für alle diejenigen Berufsgenossenschaften von Wichtigkeit, welche ihre Sektionen die Entschädigungsbeträge bis zu einem bestimmten Prozentsatz all-in tragen lassen.

Stiftungsfest. Gestern, den 19. Oktober, feierte die Filiale des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen im Café Restaurant ihr zweites Stiftungsfest. Der Saal war von unsern Genossen und Genossinnen überfüllt. Genosse Gewohnt hielt eine Ansprache, in welcher er die Gäste herzlich willkommen hieß. Er freute sich, daß das Fest einen solchen Anklang gefunden und sich so viele daran beteiligt haben, aber

er müsse auch seinem Bedauern Worte leihen, daß sehr viele unter den erschienenen Kollegen und Kolleginnen noch immer nicht Mitglieder des Fachvereins sind...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 17. und 18. d. Mts. 110 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Dame auf der Lohestraße ein Portemonnaie mit 2 M. Inhalt...

Wreslauer Marktpreise vom 19. Oktober per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare. Table with columns for wheat, rye, barley, and other grains, with sub-columns for highest, middle, and lowest quality.

Gerichtliches.

Breslau, 19. Oktober. (Landgericht. — Strafkammer II.) Die Fälle des „Rückens“ ohne Mietzahlung und unter Verletzung des Retentionsrechts der Vermieter — Straftaten, die mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 900 M. event. auch mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht sind...

Ein 13jähriger Schulknaube als Straßenräuber. Wenn Jemand einem Andern eine fremde bewegliche Sache in der Absicht wegnimmt, sich dieselbe rechtswidrig zuzueignen, so begeht er einen Diebstahl. Dieselbe Tat ist aber als Raub zu behandeln, wenn die Wegnahme mit Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben erfolgt...

Schlesien.

Das Eisenbahnunglück in Koblitz fand gestern, den 19. d., Nachts 1 Uhr bei der Einfahrt des Kourierzuges...

Wreslau-Berlin in den Bahnhof statt, wo derselbe auf eine Rangiermaschine stieß. Beide Schnellzug-Locomotiven wurden umgeworfen, ein Pack- und ein Güterwagen zertrümmert, zwei Personenzüge vollständig ineinandergeköpft und total zerstört. Die Stätte des entsetzlichen Unglücks, bei welchem 5 Reisende und ein Heizer den Tod fanden, während ein Locomotivführer und ein Heizer, sowie eine Anzahl Reisende leichtere oder schwerere Verletzungen davontrugen...

gebüben, alles Uebrige ist demolirt, und auch die Puffer sind abgebrochen. Der Wagen 1. und 2. Klasse war ohne Räder einzuweisen auf Bohlen gestellt worden. Ein offener Güterwagen war mit Trümmerstücken voll geladen; auf dem Bahnsteige, der sich bis zur Unglücksstelle hinaus erstreckt, lagen arge und kleinere Bruchstücke der Wagen und Locomotiven angehäuft...

Waldburg. Ein hiesiges Blatt schreibt: „Mit der Myrthe und dem Schleier, diesem schönsten Schmucke einer Braut gekleidet, stand sie Sonntags an der Seite ihres Bräutigams vor den Stufen des Traualtars in der hiesigen evangelischen Kirche. Aber dieser Schmuck kommt nach üblichem Brauche nicht jeder Braut zu und mußte wol auch der oben bezeichneten Braut nicht gebühren. Denn die Trauung wurde erst vollzogen, nachdem die Braut diesen Schmuck abgelegt hatte. Die Braut war zu bedauern, aber zu entschuldigen, denn wie wir hörten, lag ein Versehen des Bräutigams vor, der von dem üblichen Brauch unterrichtet worden war, aber es wol unterlassen haben mochte, seine Braut davon in Kenntnis zu setzen.“

Hirschberg. Wätkäferflug im — Oktober. In Boigtzdorf hiesigen Kreises, hat Wätkäfer gefangen. Das schöne, wilde Weib, wie es der Mai nicht besser aufzuweisen hatte, hat auch verlockend auf das Wätkäfervolk gewirkt. — So, so — bei genauerer Untersuchung würde man vielleicht die schaurige Entdeckung machen, daß die bekannten „sozialistischen Hegereten“ daran schuld sind, nicht wahr?

Dels, 19. Oktober. Seltsamer Selbstmord. Auf eine ganz neue Weise hat sich auf einem benachbarten Gute ein verliebter Pferdnecht umgebracht. Die Ruhmagd nahm sich der Bogt zur Frau, und das brach ihm das Herz, er fuhr auf's Feid und hing sich am Halbe seines Pferdes auf.

Glogau, 19. Oktober. Brückenbrand. Seit heute Morgen 9 1/2 Uhr steht die hölzerne Brücke über den rechten Oderarm, die sogenannte alte Ober, in Brand. Dieselbe ist in einer Länge von etwa 100 Metern auf 10 Pfeilern ganz in Holzkonstruktion erbaut. Auf dem rechten Ufer liegt der besetzte Brückenkopf. Die Brücke ist unrettbar verloren; um 12 Uhr Mittags waren bereits 6 Joche eingestürzt. Die Stadt-Feuerwehr bemüht sich, wenigstens die beiden letzten Joche auf dem linken Ufer zu retten. Da die nächsten befahrbaren Brücken sich bei Beuthen bezw. Steinau, also etwa je 4 Meilen entfernt, befinden, und die nächste Fähre eine Meile unterhalb (bei Beichau) liegt, ist der Verkehr zu Wagen für die Passanten haben die Pioniere bereits eine Ueberführung eingerichtet. Demnächst werden dieselben auch eine Pontonsbrücke schlagen, die nach Abböschung der hohen Ufer wahrscheinlich schon morgen früh dem Verkehr übergeben werden wird. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts bekannt. Die Brücke ist seitens der Stadt versichert.

Beuthen a. O., 19. Oktober. Unfall auf der Ober. Auf der Odersfähre ereignete sich in der vorigen Woche ein Unfall, der noch ziemlich günstig verlaufen ist. Während der Ueberfahrt mit dem Prähm wurde plötzlich das Drahtseil von dem Anker eines vorüberfahrenden Dampfschiffes zerrissen. Der Prähm erlitt einen furchtbaren Ruck, alle Insassen stürzten zu Boden; die meisten Personen zogen sich dabei Verletzungen zu. Es dauerte ca. 2 Stunden, ehe das Fahrzeug wieder fahrbar wurde.

Myslowitz. Der Berggeist. Nach 40stündigem Untertreten in der Myslowitz-Grube ist der Häuer Poloczel aus Myslowitz wieder auf der Fahrt zu Tage gekommen und hat seinem Steiger sofort gemeldet, daß er in der Grube dem Berggeist begegnet sei und dieser ihn dort umhergeführt habe. Poloczel läßt sich nicht belehren, sondern weigert sich, wieder einzufahren.

Zabrze. Ein neuer Kohlenring scheint in unserer Provinz gemietet worden zu sein, und bald dürften wir seine Wirksamkeit an einer weiteren Steigerung der wahrlich schon hoch genug geschraubten Kohlenpreise wahrnehmen. Nach der „Köln. Ztg.“ ist nämlich die Vereinbarung ober-schlesischer Kohlengruben perfekt geworden. Dieselbe erstreckt sich hauptsächlich auf die Festsetzung der Förderung und der Preise. Die Laurabütte gehört seit zu der Vereinigung.

Löwenberg. Die in unserer Gegend jetzt beendete Kartoffelernte ist als eine mittelmäßige zu bezeichnen. Für 1 Centner werden 2—2,60 M. bezahlt.

Marklissa, 15. Oktober. Dieser Tage ist einem Zigarrenreisenden aus Liegnitz, welcher Gerlachshelm besucht hatte und von dort nach Wünnichendorf fuhr, das unangenehme Mißgeschick passiert, daß die böhmischen Zollwächter ihn mit seinem Musterkoffer contredand machten und auch gleichzeitig das Fuhrwerk in Beschlag nahmen. Obgleich schon alle Schritte getan worden sind, das Fuhrwerk frei zu bekommen, ist jeder Versuch gescheitert und nur gegen Hinterlegung einer ansehnlichen Kaution gestattet. Kutscher und Reisender quartieren vorläufig in Wünnichendorf, bis das Geschäftshaus dieselben eingelöst haben wird.

Löwenberg. Für Posten und Umgehend hat sich ein Kaninchenzüchter-Berein gebildet, welcher schon eine größere Anzahl von Mitgliedern zählt.

Seurichau, 17. Oktober. Ein Eisenbahnunglück in Seurichau durch die Unvorsicht eines Zugführers verhindert worden. Als heute Mittag der von Camenz kommende, um 1 Uhr 5 Minuten von hier weitergehende Zug eben im Begriffe war, den hiesigen Bahnhof zu verlassen, wurde plötzlich noch auf dem Bahnterrain, wieder gehalten. Wie sich herausstellte, hatte der Weichensteller fahrlässiger Weise die Ausfahrweiche nicht gestellt, und der gut besetzte Zug wäre unfehlbar eingeleitet, wenn der Zugführer die Gefahr nicht rechtzeitig bemerkt hätte.

Rosenberg, 15. Oktober. Gestern tagte im Parkhause

Volksversammlung.

Dienstag, den 20. Oktober 1891, Abends 8 Uhr

im Saale der Brauerei der Herren
Gebr. Rösler, Friedrich-Wilhelm-Strasse 69.

Tages-Ordnung:

1. Die gegenwärtige Lage. Referent: Genosse **Carl Thiel**, Redakteur der „Volkswacht“.
 2. Diskussion. — 3. Abrechnung der Listen vom Brüsseler Congreß. — 4. Verschiedenes.
- Entrée 10 Pf.** **Frauen haben Zutritt.** **Der Einberufer.**

Vereinigung deutscher Stellmacher.

Mitgliedererversammlung.

Mittwoch, d. 21. Oktober 1891,
bei Herrn Stäsche, Burgfeld Nr. 14.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht für das 2. und 3. Quartal.
2. Diskussion.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kaffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.,

Nr. 9 Schweidnitzerstraße Nr. 9,
Eingang Carlstraße,

(ehemals Amandi'scher Laden)

empfehlen täglich frisch gebrannte Kaffees in
nur reinen und feinschmeckenden Qualitäten!

Besondere Specialitäten:

- ff. Familien-Kaffee, gebr. à Pfd. 1 60 Mk.
- ff. Wiener Melange, „ „ 1 70 Mk.
- ff. Carlsbader „ „ 1 80 Mk.

Alle Kaffees in größter Auswahl und in allen Preislagen.
Schriftliche Aufträge finden sorgfältigste Erledigung.

China-Thee neuester Ernte à Pfd. 3, 4, 5, 6 Mk.

Chocoladen, Cacao, Biscuits, Vanille

Bei meiner Abreise nach
Amerika sage ich allen meinen
Verwandten, Freunden und Be-
kannten ein herzliches Lebe-
wohl.

M. Eisner, geb. Gerber.

Bettstellen, Matratzen, Sopha,
Schränke, Spiegel
allerbilligst zu verkaufen Messer-
gasse 11, 2. Etage. Theilzahlung
gestattet.



Vorzöger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.

Melodie: „Anna, zu Dir ist mein
liebster Gang!“ —
Hurtig, bei Dir lauf' ich schon lang —
Denn komm' ich zu Dir!
Deine Gard'roben halten lang;
Nirgends kauft man sie hier!
Ja nur bei Hurtig, ja Hurtig, bei Hurtig
Da bleib' ich fest allein
Und jeder stimmt mit mir ein:
Hurtig, bei Dir lauf' ich schon lang,
Hurtig zu Dir ist mein liebster Gang!

Herren-Winter-Paletots v. 6,50
M. an, Herren-Casimo-Dingonals-
Floconné mit gutem Wollfutter von
10 M. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft
im Tragen v. 9 M. an, Herbst- und
Winter-Jaquetts v. 5,50 M. an,
Hosen für Herbst u. Winter, vorzügl.
Schnitt in allen erdenkl. Farben von
3,50 M. an, Kinder-Anzüge und
Paletots in geschmackvollster Aus-
führung von 3 M. an.

Sämtliche aufgeführte Gegenstände
sind nur aus dauerhaften Stoffen
gefertigt und übertrifft der Sitz
und die Arbeit die besten bestell-
ten Sachen.

Nichtconvenirende Gegenstände werden
bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei
geändert.

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51,
part., 1. und 2. Etage.

Kunst-Ausstellung.
D. R.-P. 55 625.
Albrechtsstr. 52, Etag. Schahbr. 70.
Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Jeder komme und kaufe
aus dem billigen

Ausverkauf

Herren- und Knaben-Garderoben zu noch
nie dagewesenen Preisen.

Der Versuch ist lohnend.

Jeder Käufer erhält ein Präsent.

Nr. 60, Ohlauerstraße Nr. 60.
Paul Brinnitzer.



Bilder mit Photographien

den Casselle, Marx, Debel, Liebknecht, sowie Sinsprüche in ge-
schmackvoller Ausführung, fertig eingerahmt, Preis 5 Mark. Auch auf
Theilzahlungen und nach Aushaß.

Karl Michalke,

Mittbürgerstraße 39, parterre.

NB. Bestellungen bitte brieflich an mich zu richten.

Der
große Concurß-Ausverkauf
von
Damen-Mäntel
zu spottbilligen Preisen
befindet sich jetzt nur
Reusche-Strasse 17.
Die Preise sind nochmals heruntergesetzt.

Achtung!
In eigener Werkstatt gefertigte, solide
Gold- und Silberwaaren
offert am billigsten (weil keine Ladenmiete) bei geschmackvollen
Neuheiten.
Lager von
Korallen-, Granat- und Meind-Waaren.
Alles Gold wird in Zahlung genommen.
Jean Harnig, Ohlauer-Strasse 8,
Hof 1. Etage.
NB. Stundenselbst werden Reparaturen, sowie Umände-
rungen sauber und billig ausgeführt.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.
(Ein sozialistischer Roman.)
Aus dem Englischen überetzt von W. Liebknecht.
Neue Ausgabe.
(7 1/2 Bogen Dkt. Preis nur 30 Pfennig)
Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der
siebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem
sozialistengeheißlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften
Jorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen
Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein
ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-
broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten
zu verbreiten. Um eine Massenerbreitung zu ermöglichen, ist den
Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen
Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Sobald erschienen:
Die christliche Kirche und der Sozialismus.
Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII.
Von Kurt Falk.
Preis 35 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses
Blattes.

Der dicke Paul!
Der dicke Paul war nie zufrieden
Mit seinem Schneidermeister sein!
Der dicke Paul, der wollte nämlich
Ein kleiner Don Juan sein!
Jetzt ist der dicke Paul zufrieden! —
Wie ein Adonis sieht er aus!
Durch seine elegante Kleidung
Ist er jetzt so schön heraus!
Sein Anzug sitzt wie angegossen,
Er macht ihn so mächtig schlant und dünn!
Er geht zur „Goldnen Bierund-
siebzig“
Als Kunde geht tagtäglich hin!
Herbst- und Winter-Saison
1891/92.

Herren-Herbst-Paletots v. 10 M.
an, Herren-Winter-Paletots von
10 Mk. an, 1a. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaleffe m. Pelzerine, Herren-
Herbst-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Winter-Anzüge von 16 M.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Samungarn v. 20 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Winter-
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.
an, Schlafrocke von 8 Mk. an,
gut: Winterhosen v. 5 Mk. an,
Herren-Kurkin-Hosen von 3 M.
an, Hosen und Westen v. 6 Mk.
an, moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Winter-Paletots mit
Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für
jedes Alter von 2,50 Mk. an,
Kellner-Fracks und Anzüge. Nach
Maß ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“
L. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.

En gros. En détail.
Wilhelm Gluche,
Schuhmachermeister,
Catharinenstraße Nr. 1,
geradenüber Haase's Brauerei.
Seine schwerhaften Hühner-
augen oder Ballen mehr.
Maßarbeit nach eigenem Schmem,
nach welchem ich schon 17 Jahre
mit bestem Erfolge arbeite.
Vorzügliches Material.
Eleganter Sitz.
Als Specialität zur Saison empfehle ich wasserdichtes Schuhwerk in
Kind- u. d. Delphinleder.
Reitschneideln und Halbchneideln für Einjährige nach Vorschrift.
Bepelung nach M. ob oder Preßschuh.
Inventur-Ausverkauf!
Herren-Stiefeln mit starken Sohlen Nr. 9/50, Herren-Gamaschen auf
gelben Rand genäht Nr. 6/25, Herren-Galbschuh mit 8. ppen zum Schnüren
und mit Gummi Nr. 5/25, Damen-Gamaschen zum Strap zieren Nr. 4/75,
Damen-Lederhalbschuh mit Absätzen Nr. 3/25, Mädchen-Knopf-
stiefeln in Leder und St. Nr. 4/25, Kinder-Knopfstiefeln Nr. 1/25,
Kinder-Jahrschuhe für nur 40 Pf.

Billiger als
überall.

Herren- und Knaben-Garderobe

In nur
reeller Waare.

M. Herzberg jr. empfiehlt über **M. Herzberg jr.**
Herren-Moden-Bazar
Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzöger dieses gewähre
4% Rabatt.